

Tabea Schüler

## MUSEUM ODER SAKRALER RAUM?

### DAS KOLUMBA IN KÖLN

Seit der Einweihung 2007 hat das neue Kunstmuseum des Erzbistums Köln, genannt Kolumba, viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Durch Auszeichnungen für Architektur sowie für die kunstpädagogische Vermittlungsarbeit konnte das Museum unter katholischer Trägerschaft Anerkennung in der Museumslandschaft erlangen. Das Konzept der Gegenüberstellung von sakraler und zeitgenössischer Kunst ist seit den 1990er Jahren Bestandteil des Diözesanmuseums und erhielt erneute Resonanz im Neubau, welcher auf der Ruine der alten Kolumbakirche erbaut wurde. Das Kolumba wurde als Schnittstelle zwischen Museum und Sakralbau geplant und sollte die Geschichte der katholischen Kirche genauso repräsentieren, wie die gegenwärtige christliche Kultur.

Der Besuch im Kolumba hinterlässt neben einer stillen Bewunderung auch die Frage, inwieweit es sich hierbei um einen erweiterten Sakralraum oder um ein Kunstmuseum in kirchlicher Trägerschaft handelt. Das Kolumba sehe sich im Vergleich zum Sakralraum als „neutrale Bühne“<sup>1</sup>, so Joachim Plotzek, der ehemalige Leiter des Kolumba. Somit verweigert der Neubau jegliche Einordnung und Festlegung als Regionalmuseum der Kirche oder als klassisches kunsthistorisches Museum. Doch wie neutral kann ein Museumsbau sein, wenn nicht nur die finanzielle Förderung, sondern auch ein Großteil der Ausstellungsobjekte von der katholischen Kirche gestellt werden? Verstecken sich hinter der preisgekrönten Vermittlungsarbeit, den beeindruckenden Raumkonzeptionen und der bewussten Abgrenzung zu kunsthistorischen Museen Strategien der katholischen Kirche, um kunstaffine Menschen zu erreichen? Somit würde das Kolumba nicht nur zwischen Kunst und Christentum, sondern auch zwischen kultureller Vermittlung und zielgerichteter Beeinflussung durch christliche Werte stehen.

Der Neubau in Köln wurde vom Schweizer Architekten Peter Zumthor entworfen, dessen Bauten sich durch schlichte Funktionalität und sorgsamem Bezug zur Umgebung auszeichnen.<sup>2</sup> Zumthors sorgfältige Auswahl bei den Baumaterialien spiegelt sich auch im Kolumba wider, welches fast ausschließlich aus ökologisch nachhaltigen Rohstoffen gebaut wurde.<sup>3</sup> Mitten in der Innenstadt, etwas abseits der

Haupteinkaufsstraße von Köln, befindet sich der dezente, aber eindrucksvolle Neubau.



Abb. 1: Das Kolumba in Köln, Außenansicht. Foto: Hélène Binet.

Da es keine eindeutige Vorderseite gibt, weist allein der Schriftzug *Kolumba* auf den Eingang ins Museum hin. Einige Meter davon entfernt, an der südöstlichen Seite befindet sich der Eingang zur Kolumbakapelle, in der die spätgotische *Madonna in den Trümmern* an der Ostwand der Kapelle steht. Die Fassade sticht einerseits durch den hellen Backstein, den extra angefertigten Kolumbastein, hervor, der beim gesamten Bau verwendet wurde, andererseits durch die Stückelung, da sich im ersten Obergeschoss keine Fenster befinden und sich weder Symmetrie noch Stockwerke anhand der Fassade ablesen lassen. Zumthors architektonisches Konzept erhielt große Resonanz in der Presse, mehrfach wurden die Konturen des Baus mit seinen Ecktürmen mit einer wehrhaften Burg<sup>4</sup> oder Felswand<sup>5</sup> verglichen. Innerhalb der gegenwärtigen Kulturbauten stellt die Architektur des Kolumba eine Ausnahme dar, weil der Neubau auf äußerliche Opulenz verzichtet und den Fokus auf den vermeintlichen sakralen Raum innerhalb der hohen Mauern lenkt.

Ein Neubau, der einerseits durch seine Schlichtheit besticht und dennoch mit hochwertigen sowie nachhaltigen Rohstoffen ausgestattet wurde, soll auf eine subtile Weise die gesellschaftliche und finanzielle Position der katholischen Kirche repräsentieren. Wenn die finanzielle Realisierung hier offensichtlich keine Rolle gespielt hat, warum also der Verzicht auf sichtbare Opulenz und stattdessen so eine unaufdringliche Architektur?

Das Kolumba besitzt 22 Räume, die sich durch ihre unterschiedlichen Proportionen, Beleuchtungsverhältnisse und Materialien voneinander abheben und dennoch zu einem Ganzen verschmelzen. Dunkle, verwinkelte und schmale Räume sowie Kabinette öffnen sich in turmhohe, lichtdurchflutete und großzügig geschnittene Säle.

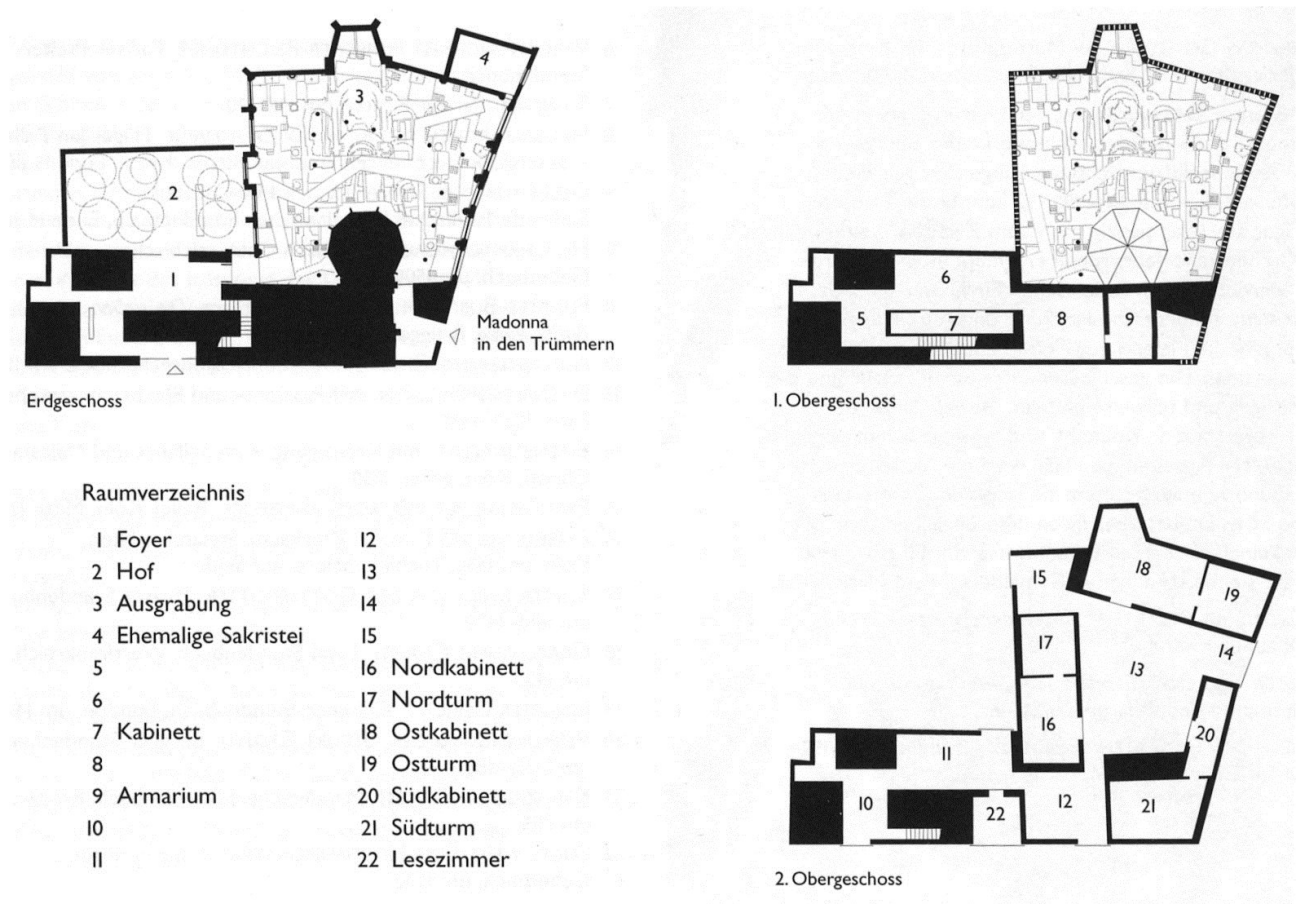


Abb. 2: Grundrisse des Erdgeschosses, des 1. und 2. Obergeschosses.

Die Intensität der Räume wird durch die Kontraste untereinander bestimmt. Das Armarium (Raum 9) im ersten Obergeschoss ist, bis auf Spotlights, die auf die ausgestellten sakralen Objekte gerichtet sind, völlig in Dunkelheit gehüllt. Das zweite Obergeschoss wird durch bodentiefe Fenster strukturiert, welche den wirkungsvollen Blick in die Umgebung, etwa auf den nahgelegenen Kölner Dom (Raum 15), ermögli-



chen. Die Nord-, Ost- und Südtürme (Raum 17, 19 und 21) werden durch schmale Fenster am oberen Ende der Wand beleuchtet und stechen durch ihre beeindruckende Höhe sowie Akustik hervor. Die Eigenpräsenz der verwendeten Materialien stellt eine Besonderheit dar. Obwohl die sorgsam ausgewählten Baustoffe darauf bedacht sind, nicht in das kuratorische Konzept einzugreifen und daher sehr schlicht sind, ist das Zusammenspiel der Materialien das Ergebnis wohldurchdachter und ökonomischer Bedingungen. Der weiße Terrazzoboden, der sich durch die Haupträume des Kolumba zieht, wird durch gräulichen Jurakalk und Mörtel in den Nebenräumen abgelöst. Die Wände sind mit einem naturfarbenen Lehmputz überzogen, der farblich in den Boden übergeht.<sup>6</sup> Eine Ausnahme stellt das Lesezimmer (Raum 22) im zweiten Obergeschoss dar, welches mit einem naturbelassenen Holz vertäfelt wurde und nicht die Funktion eines Ausstellungsraumes einnimmt, sondern die eines Studiensaals. Zumthors Neubau umfasst ebenfalls die Ruine der alten Kolumba-Kirche, deren sichtbare Überreste in der östlichen Fassade integriert wurden. Im Erdgeschoss befindet sich die ehemalige Sakristei (Raum 4). Die Ausgrabungen wurden in einer hohen Halle umbaut und lediglich ein hölzerner, gezackter Steg führt über die Ruine der 1000-jährigen Kolumba-Geschichte.<sup>7</sup>



Abb. 3: Ausgrabung mit hölzernen Steg, Foto: LRZ, Unipor, München.

Laut dem Architekten Zumthor soll das gesamte Gebäude als ein Organismus<sup>8</sup> verstanden werden, der die Besucher\*innen unbemerkt durch die Geschosse lenkt. Hohe Treppen, die sich klanglos in das Raumkonzept einfügen, führen durch die Ebenen. Die offene Gestaltung wird durch den Verzicht von Türen unterstützt. Die Raumgestaltung ist untrennbar mit der Architektur verbunden und stellt eine Herausforderung für neue kuratorische Konzepte, aber auch einen Aspekt der Nachhaltigkeit dar.

Die verschiedenen Räume stehen zwischen White Cube und Sakralbau. Die verwendeten Materialien nehmen sich innerhalb der Raumgestaltungen soweit zurück, dass die Kunstwerke und sakralen Objekte im Vordergrund stehen, doch die architektonische Gestaltung hinterlässt eine Assoziation mit Sakralräumen. Turmhohe Ausstellungsräume, deren Widerhall an Kirchen erinnert oder die Einbeziehung der Ruine, Sakristei sowie Kapelle sind Bestandteil des Museums und der wechselnden Ausstellungen, die nicht getrennt voneinander betrachtet werden können. Die schlichte und dennoch kostenaufwendige Architektur lenkt den Fokus somit bewusst auf das Geschehen innerhalb der hohen Kolumbamauern. Handelt es sich beim Kolumba also um einen sakralen Raum im Gewand eines Museums? Der Neubau in Köln verzichtet äußerlich wohl auf Ähnlichkeiten zu Kirchenbauten, doch innerhalb der Architektur finden sich Strukturen, die eine klare Trennung zwischen Profan- und Sakralbau erschweren, wodurch eine gezielte Assoziation bei den Besucher\*innen stattfindet.

### VERMITTLUNGSARBEIT ALS ABGRENZUNG ZU KUNSTHISTORISCHEN MUSEEN

Nicht nur die Architektur des Kolumba wurde durch Preise gekrönt, auch die Vermittlungsarbeit und das Ausstellungskonzept heben sich von anderen Museen deutlich ab. Das Kolumba verzichtet auf Beschriftungen der Werke, stattdessen bekommt jede Person im Eingangsbereich einen Kurzführer, der den Grundriss, Informationen zum Neubau sowie zu den ausgestellten Kunstwerken und sakralen Objekten umfasst. Durch den Verzicht auf Beschilderungen sollen die Werke durch ihre Intensität im Fokus stehen und nicht durch den Bekanntheitsgrad der Künstler\*innen. Seit 1993 findet eine gezielte Gegenüberstellung von mittelalterlicher und zeitgenössischer Kunst statt.<sup>9</sup> Die Exponate werden nicht chronologisch oder den Gattungen zugehörig unterteilt, sondern nach thematischen Schwerpunkten. Die Vermittlungsarbeit möchte dadurch auch die Mehrdeutigkeit der gegenübergestellten Werke anregen. Plotzek will durch die Kombination von Werken unterschiedlicher

Epochen und Gattungen, die aber das gleiche Thema behandeln, eine Interpretation nicht über das erklärende Wort, sondern über die Kunst selbst geschehen lassen.<sup>10</sup>

Das Ausstellungskonzept soll somit nicht nur eine Wechselwirkung zwischen den Werken schaffen, sondern auch eine bewusste Wahrnehmung von verschiedenen künstlerischen Umsetzungen der gleichen Themenkomplexe erzielen. Die jährlich wechselnden Ausstellungen werden fast ausschließlich mit Werken aus der eigenen Sammlung konzipiert. Einen besonderen Aspekt nimmt dabei die Hängung und Raumverteilung der Exponate ein: von Raum zu Raum nimmt nicht nur die Intensität der Gegenüberstellungen, sondern auch die Anzahl der Werke zu und ab. Die Raumkonzepte und thematischen Gruppierungen basieren auf Intuition und kuratorischer Erfahrung.<sup>11</sup> Darüber hinaus werden nicht nur Führungen, sondern auch Werkgespräche angeboten, in denen die Mitarbeiter\*innen darauf bedacht sind, nicht belehrend aufzutreten, sondern versuchen eine gemeinsame Betrachtung mit offenem Ergebnis zu erlangen.<sup>12</sup>

Die Abgrenzung zu kunsthistorischen Museen wird anhand der abweichenden Strategien zur Kunstvermittlung erkennbar, obwohl sie in den Grundzügen offensichtlich darauf basieren. Doch setzt das Kolumba auf eine assoziative Auseinandersetzung mit den Werken, wobei die Betrachtenden eine partizipative Rolle einnehmen sollen, welche weder von kunsthistorischem Wissen noch von christlichen Werten geprägt sein muss. Die individuelle Positionierung gegenüber der zeitgenössischen Kunst findet hier im besten Fall auch gegenüber dem christlichen Glauben statt. Somit verschmelzen Kunst und Spiritualität, da ihre Trennung erst gar nicht vorgesehen ist.

## EIN SAKRALBAU IN DEN DIMENSIONEN EINES MUSEUMS

Der katholische Theologe, Priester und Kunstverständige Friedhelm Mennekes erkennt in der Kolumba-Sammlung eine Fokussierung, die in erster Linie auf dem Element der Spiritualität liegt: „In Gattung, Stil und Herkommen durchaus unterschiedlich, verbindet sie eine – wenn auch verschieden ausgeprägte – Spiritualität. Diese lässt sich keineswegs nur vage vermuten, sondern ist als künstlerische Gestaltung ausdrücklich beabsichtigt und steht offen für die entsprechende Rezeption.“<sup>13</sup>

„Sakrale Kunst“, also Objekte, die aus dem kirchlichen Kontext stammen, wird von „profaner Kunst“ differenziert, aber im gleichen Maße vom Kolumba gesammelt und ausgestellt.



Abb. 4: Ausstellung: *Pas de Deux*. Römisch-Germanisches Kolumba 2017, Raum 15. Foto: WDR/ Thomas Köster.

Dass das Kolumba neue Wege beschreitet, ist nicht nur anhand der Sammlung erkennbar. Das Kolumba nimmt jährlich an der *Langen Nacht der Kölner City-Kirchen* teil, während man sich von der *Langen Nacht der Kölner Museen* distanziert. Darüber hinaus werden kaum Werke von anderen Häusern ausgeliehen, sondern hauptsächlich Werke aus der eigenen Sammlung ausgestellt. In den Ausstellungskatalogen werden Abbildungen der Kunstwerke im Kontext des Ausstellungsraumes gezeigt. In den Bildtexten werden kaum Fakten genannt, sondern die Ideen zu der Anordnung beschrieben bzw. Fragen, Gedankengänge und Assoziationen benannt.<sup>14</sup> Der Vergleich mit sakralen Bauten wird nicht nur durch Äußerungen in der Presse bestärkt, wie Barbara Gärtners Beitrag *Eine Stille, die stumm macht* im Magazin *Monopol*, welche die Lichtführungen oder Räume mit Kirchen verbindet<sup>15</sup>. Es wurden sogar Handlungen durchgeführt, die sonst nur für Sakralbauten gelten. Als das Kolumba 2007 eingeweiht wurde, gab es in der Hohen Domkirche ein Pontifikalamt, also eine Messefeier, die ausschließlich Sakralbauten zusteht. Kardinal Meisner, der die Prozession und die Einweihung des Neubaus durchführte, erklärte diese ungewöhnlichen Maßnahmen in seiner Rede wie folgt:

„Normalerweise rangieren Museen unter Profanbauten. Dort ist eine schlichte Haussegnung angebracht, aber keine Messefeier. [...] Und dennoch tun wir das in Köln ganz bewusst, weil das Kunstmuseum unseres Erzbistums Köln, schlicht genannt KOLUMBA, gleichsam ein

erweiterter sakraler Raum ist. [...] Und ich bin zutiefst überzeugt, dass KOLUMBA ein Sakralbau in den Dimensionen eines Museums ist.“<sup>16</sup>

Das offene Konzept und die Abkehr von einer eindeutigen Zuordnung verursachen dennoch Vorwürfe: das Verhältnis zwischen Distanz und Nähe zu der katholischen Kirche wird gerne als Vereinnahmung oder Unglaubwürdigkeit in Frage gestellt. Stefan Kraus, der derzeitige Leiter des Kolumba, betont, dass das Kurator\*innen-Team Kontakt zu den lebenden Künstler\*innen pflegt, die in der Sammlung vertreten sind. Auch bei Neuankäufen würde viel Zeit investiert werden und die Künstler\*innen würden nicht ablehnend auf die katholische Trägerschaft reagieren.<sup>17</sup> Im Gegensatz dazu steht der Künstler Gerhard Richter, der einen Ankauf des Diözesanmuseums 1995 ablehnte, erst 12 Jahre später gestaltete er ein Fenster für den Kölner Dom.<sup>18</sup> Möglicherweise ist an diesem Wandel auch eine Etablierung der Kölner Diözese als ernstzunehmender Sammler von zeitgenössischer Kunst abzulesen.

Katharina Knacker argumentiert in ihrem Buch *Mission Museion – Museen der katholischen Kirche im deutschsprachigen Raum*, dass eine erkennbare politische Motivation hinter dem Konzept Diözesanmuseum steckt. Zeitgenössische Kunst in den Kirchenraum zu integrieren sei schwierig und in einigen Gemeinden nicht gern gesehen, daher seien Museen in kirchlichen Trägerschaft eine gute Möglichkeit die eigene Kultur und die Fortführung dieser bis in die Gegenwart in der Gesellschaft zu gewährleisten.<sup>19</sup> Außerdem haben solche Museen den Vorteil, dass die katholische Kirche unaufdringlich an kunstinteressierte Menschen herantreten kann. Die Kombination aus Objekten aus dem Kirchenraum mit zeitgenössischen Kunstwerken, die eine Verbindung zum christlichen Glauben besitzen, stellt eine Herausforderung dar: obwohl das Kolumba sowohl Referenzen zu einem sakralen Raum wie zu einem staatlichen Kunstmuseum aufweist, kann von einer eindeutigen Zuordnung nicht gesprochen werden. Das Kolumba nutzt diese Nische, indem die Freiheiten aus beiden Institutionen verwendet werden um etwas Neues zu erschaffen, das überzeugen soll. Dennoch muss beim Kolumba von einer Repräsentation der katholischen Kirche gesprochen werden, um die kulturelle und religiöse Stellung in der Gesellschaft zu sichern. Trotz der Faszination für den Neubau muss man sich bewusst machen, dass Kunst und Spiritualität an diesem Ort nicht getrennt voneinander erfahrbar sind. Das schmälert weder die Qualität der ausgestellten Kunstwerke und Objekte, noch den Besuch in dem außergewöhnlichen Diözesanmuseum. Der Blick auf den Kölner Dom



in Raum 15 macht die Präsenz der katholischen Trägerschaft bewusst, die innerhalb der Kolumbamauern nichts dem Zufall überlassen hat.

- 
- <sup>1</sup> Plotzek, Joachim M.: Von der Idee und Aufgabe des Diözesanmuseums in Köln. Vortrag gehalten vor der Kölner Rubensgesellschaft am 5. März, sowie anlässlich der Kirchbautagung in Freising, am 14. April 1994. Veröffentlicht als Heft 1 in der Reihe "wortwörtlich", Diözesanmuseum Köln, Köln 1995, unter: [http://www.kolumba.de/?language=ger&cat\\_select=1&category=10&artikle=24](http://www.kolumba.de/?language=ger&cat_select=1&category=10&artikle=24) (Stand: 01.04.2018).
- <sup>2</sup> Zu Zumthors bekanntesten Werken zählen das Kunstmuseum Bregenz, die 7132 Therme Vals, der Klangkörper, sein Schweizer Pavillon an der Expo 2000 in Hannover sowie der Pavillon im Garten der Serpentine Gallery in London.
- <sup>3</sup> Kolumba Homepage: Materialien, unter: [http://www.kolumba.de/?language=ger&cat\\_select=1&category=14&artikle=235&preview](http://www.kolumba.de/?language=ger&cat_select=1&category=14&artikle=235&preview) (Stand: 01.04.2018).
- <sup>4</sup> Neue Zürcher Zeitung: Eine Burg des Glaubens, 16.9.2007, unter: [https://www.nzz.ch/eine\\_burg\\_des\\_glaubens-1.555834](https://www.nzz.ch/eine_burg_des_glaubens-1.555834) (Stand: 01.04.2018).
- <sup>5</sup> Gärtner, Barbara: Eine Stille, die stumm macht, in: Monopol. Magazin für Kunst und Leben, 9 (2008), S.107-111.
- <sup>6</sup> Kolumba Homepage: Materialien, unter: [http://www.kolumba.de/?language=ger&cat\\_select=1&category=14&artikle=235&preview](http://www.kolumba.de/?language=ger&cat_select=1&category=14&artikle=235&preview) (Stand: 01.04.2018).
- <sup>7</sup> Kolumba Homepage: Museumsgeschichte, unter: [http://kolumba.de/?language=ger&cat\\_select=1&category=18&preview=](http://kolumba.de/?language=ger&cat_select=1&category=18&preview=) (Stand: 01.04.2018).
- <sup>8</sup> Zumthor, Peter/ (Hrsg.: Durisch, Thomas): Peter Zumthor. 1990-1997. Bauten und Projekte. Bd. 2. Scheidegger & Spiess: 2014. S. 166.
- <sup>9</sup> Die Idee von Kolumba als „Museum der Nachdenklichkeit“ wurde ab 1991 vom Kuratorteam unter der Leitung von Joachim M. Plotzek entwickelt und bis zur Einweihung des Neubaus im September 2007 in zahlreichen Ausstellungen und Veranstaltungen erprobt (Joachim M. Plotzek, Katharina Winnekes, Stefan Kraus, Ulrike Surmann, Marc Steinmann), unter: [http://www.kolumba.de/?language=ger&cat\\_select=1&category=22&artikle=311&preview=](http://www.kolumba.de/?language=ger&cat_select=1&category=22&artikle=311&preview=) (Stand: 01.04.2018).
- <sup>10</sup> Plotzek, Joachim M.: Kunst für alle – aber mehr noch für den Einzelnen. Überlegungen zum „besucherorientierten Museum“. Vortrag gehalten auf dem vom Landschaftsverband Rheinland - Rheinisches Museumsamt am 11. bis 12. September 1995 in der Abtei Brauweiler veranstalteten Kolloquium „Das besucherorientierte Museum“. Veröffentlicht als Heft 5 in der Reihe "wortwörtlich", Diözesanmuseum Köln, Köln 1995, unter: [http://kolumba.de/?language=ger&cat\\_select=1&category=10&artikle=28&preview=](http://kolumba.de/?language=ger&cat_select=1&category=10&artikle=28&preview=) (Stand: 01.04.2018).
- <sup>11</sup> Knacker, Katharina: Mission Museion. Museen der katholischen Kirche im deutschsprachigen Raum. Bielefeld 2016, S. 287.
- <sup>12</sup> Plotzek 1995 (wie in Anm. 10).
- <sup>13</sup> Mennekes, Friedhelm: Im anderen Blick. Die Kunst in der Kölner Sammlung Kolumba, in: Kunst und Kirche 72, (2009), S. 5-10, hier S. 6-7.
- <sup>14</sup> Knacker 2016 (wie in Anm. 11), S. 229.
- <sup>15</sup> Gärtner 2008 (wie in Anm. 5), S.108-110.
- <sup>16</sup> Rede von Kardinal Joachim Meisner zur Einweihung vom Kolumba am 14. September 2007, unter: [http://www.kolumba.de/?language=ger&cat\\_select=1&category=14?iframe=true&artikle=200](http://www.kolumba.de/?language=ger&cat_select=1&category=14?iframe=true&artikle=200) (Stand: 01.04.2018).
- <sup>17</sup> Stefan Kraus im Gespräch mit Andreas Main am 5. September 2017, unter: [http://www.deutschlandfunk.de/kolumba-in-koeln-kunst-ist-eine-notwendige-bereicherung.886.de.html?dram:article\\_id=395078](http://www.deutschlandfunk.de/kolumba-in-koeln-kunst-ist-eine-notwendige-bereicherung.886.de.html?dram:article_id=395078) (Stand: 01.04.2018).
- <sup>18</sup> Knacker 2016 (wie in Anm. 11), S. 228.
- <sup>19</sup> Knacker 2016 (wie in Anm. 11), S. 370-371.